

# Blätter für Heimatkunde

mit der Beilage „Mitteilungen über die steirische Volksgenealogie“

Dr. 6

Graz, im Dezember 1927

5. Jahrgang

## Archäologische Forschungen in Steiermark in den Jahren 1926 und 1927.

Bericht des Landesarchäologen Professor Dr. Walter Schmid.

Die Neuauftellung der archäologischen Sammlung des Landesmuseums Joanneum, die durch die opferwillige Mithilfe der steirischen Industriellen im Verlaufe der Jahre 1926 und 1927 ermöglicht wurde und die einen hervorragenden künstlerischen Schmuck in den Wandmalereien von der genialen Hand der Frau Norbertine Breßler-Roth erhielt, diese Neuordnung hat nicht allein zur Feststellung der bisher geleisteten Arbeit Anlaß geboten, sie hat vielmehr auch die Aufgaben aufgezeigt, die in der Zukunft geleistet werden müssen, um das Bild der vorgeschichtlichen Kultur der Steiermark vervollständigen und abrunden zu können. In dieser Richtung hat sich auch die allerdings durch beschränkte Geldmittel behinderte Ausgrabungstätigkeit der beiden verflossenen Jahre bewegt.

Das Kulturbild der älteren Steinzeit ist durch den Nachweis des Urmenschen in der Drachenhöhle bei Mignitz im Jahre 1920/21 und durch die 1923 aufgedeckte Siedlung vom Ende der Eiszeit (aus der mittleren Steinzeit) in der Zigeunerhöhle bei Grattorn höchst erfreulich bereichert worden. Es ist aber bisher noch nicht geglückt, eine Siedlung aus der jüngeren Steinzeit aufzudecken, obwohl zahlreiche Einzelfunde, besonders an Steinhaken und Beilen, von einer dichten Besiedlung der Bergänge und Täler der Mittelsteiermark zeugen. Nach den Werkzeugformen überwiegt in den

Einzelfunden der jüngeren Steinzeit vor allem die Kultur des östlichen, handkeramischen Kreises (Arbeitshämmer, eine Pflugchar aus der Krafalebene), doch kommen auch westliche und nordische Formen, insbesondere charakteristische facettierte Streitärte vor.

Erst aus dem Ende der jüngeren Steinzeit, aus der Kupferzeit, sind Siedlungen in der Steiermark festgestellt worden. Zu den bereits aus früheren Jahren bekannten drei Wohngruben aus Gleichenberg, dem kleinen Gräberfelde von Lödersdorf bei Feldbach und der Höhlensiedlung im Schneiderloch bei Gratwein kam nun eine Wohnstätte am Böldshals hinzu; die Hütte auf dem Pfarrbichlerkogel hat eine Länge von 5.15 Meter und eine Breite von 2 (2.45) Meter. Sie besteht aus zwei fast gleichen Räumen, im vorderen, nach Südost gerichteten Raume lag der aus Steinen aufgebaute runde Herd von 60 Zentimeter Durchmesser. Bruchstücke von Serpentinbeilen, ein Meißel aus Bein und ein dickes kleines Flachbeil aus Kupfer lagen innerhalb der Hütte. Neben derber, unverzierter Tonware wurde eine Anzahl von primitiv mit Kerbenreihen, Fingernageleindrücken und Bogenreihen verzierten Gefäßresten gefunden, die auf die Verwandtschaft mit der oberösterreichischen Pfahlbaugruppe am Mondsee und Seewalchen am Attersee hinweisen, die auch in den ältesten Gefäßbruchstücken der Drachenhöhle bei Mignitz und in der Keramik der frühesten Hütten des bronzezeitlichen Dorfes am Buchkogel bei Wildon zu erkennen ist.

Der Böldshals liegt an einer verkehrsgeschichtlichen wichtigen Stelle, an der auch die römische Reichsstraße Virunum-Zollfeld-Ovilava (Wels) in das Gebiet der Rotenmanner Tauern, sicherlich im Anschlusse an vorgeschichtliche Wege, eingetreten ist.

Die in diesen Blättern...  
 ...  
 ...

Verlag des Landesmuseums Joanneum, Graz, 1927.

Druck: ...

Wie die Steinzeit ist auch die Bronzezeit in Steiermark durch zahlreiche Einzelfunde aus der älteren Periode, aus der Spätperiode außerdem durch häufige Depotfunde vertreten. Das Kulturbild der Bronzezeit runden zwei Siedlungen ab, die im letzten Jahrzehnt erforscht wurden, die Gießerwerkstätte am Eingange der Drachenhöhle mit reichen Gefäßresten, Gußlöfeln und einer Reihe fertiger, aber nicht ausgearbeiteter oder im Guß verborbener Werkzeuge und das bronzezeitliche Dorf vom Buchkogel bei Wildon. Auf der Steinweißspitze, einem weiten Rundschau bietenden Ausläufer des Buchkogels, wurden zwölf Häuser mit einem, zwei und drei Räumen ausgegraben, in denen Steinbeile, zahlreiche Gußlöffel und Gefäßreste gefunden wurden. Ein jüngerer Bronze depotfund zeigt den Bestand und wahrscheinlich zugleich das Ende des Dorfes am Beginn der älteren Eisenzeit an; hervorzuheben sind in ihm die Stielaxte, wie sie sonst im Süden, am Balkan und in Italien in der Übergangszeit von der Bronze zur Hallstattperiode erscheinen; ihr nördlichstes Vorkommen ist nun in Wildon festgestellt worden.

Die Siedlungsverhältnisse in Steiermark am Beginne der Hallstattzeit konnten bisher noch nicht genauer festgestellt werden. Der Mangel bezeichnender Funde aus dieser Zeit spricht dafür, daß in weiten Gebieten des Landes infolge der Klimaverfälschung am Ende der Bronzezeit (im 9. Jahrhundert) die Besiedlung stark zurückging und nur klimatisch begünstigte Gebiete der Ostalpen ihre Bevölkerung behielten. Eine dichtere Besiedlung läßt sich aus den Gräberfunden erst für die mittleren und jüngeren Abschnitte der älteren Eisenzeit erschließen. Die Hallstattkultur selbst ist in Steiermark durch die bekannten Gräberfunde von Streckweg (Opferwagen) und Klein-Glein (Harnische, mit Bildern versehene Bronze-Eimer) glanzvoll vertreten; als deren ebenbürtige Ergänzung ist in letzter Zeit das Hügelgrab von Wildon hinzugekommen mit vier Henkelschalen aus Bronze und zwei dunkelgrauen Tonurnen, deren Hals und Körper mit Bronzezieraten in durchbrochener Arbeit bedeckt ist, die mit Bleinieten an der Gefäßwand befestigt waren: Hirschfiguren und Mäander wechseln miteinander ab. Ein Belag von Tongefäßen mit Bronze-, Zinn- und Bleiornamenten wurde bisher in Gemeinlebarn in Niederösterreich, Leibnitz in Steiermark, Trögg bei Roslegg in Kärnten und Vermo

in Istrien beobachtet. Die Urnen von Wildon waren mit Bronzeblechen bedeckt, die mit Sonnenrädern, Buckeln und dreieckigen Anhängeln verziert waren, wie die Eimerdeckel von Klein-Glein, Hallstatt und anderen Orten.

Das Kulturbild, das uns die Gräberfunde erschlossen haben, wurde in den letzten Jahrzehnten durch die Erforschung ausgedehnter Siedlungen ergänzt. In Südsteiermark zeigt die Postela am Bachersn mit ihrem ausgedehnten Ringwall, zwei Quermäuren, dem Kernwerk und einer größeren Anzahl Häuser das Musterbeispiel einer dichtbesiedelten Wallburg aus den letzten vorchristlichen Jahrhunderten, während die Siedlung von Windischgraz einen mittelgroßen Ringwall als Zufluchtsstätte aufweist und die Häuser ziemlich zerstreut auf den Berghängen um die Kuppe herumliegen. Diese Siedlungsergebnisse wurden in den beiden letzten Jahren ergänzt durch Erforschung vorgeschichtlicher Wohnstätten in der Ost- und Weststeiermark.

Es ist ein wahres Wunder, daß bei den ausgedehnten Bauten der baulustigen Freifrau Elisabeth Galler auf der Riegersburg vorgeschichtliche Überreste nicht zerstört worden sind. Auf den Terrassen des östlichen Abhanges der Festung wurden drei einräumige Häuser (7.20:3.15 Meter, 5.55:4.65 Meter und 7.10:5.10 Meter) untersucht. Als Sockel der Westwand des größeren Hauses wurde eine 20 Zentimeter hohe und 50 Zentimeter breite Felsbank im gewachsenen Boden ausgespart, auf der die Unterlagsteine der Blockhütte lagen; die Flucht der übrigen Wände (auch in den beiden anderen Häusern) war durch größere, manchmal in regelmäßigen Abständen gelegte Basalttuffblöcke gekennzeichnet. Der Herd war auf dem bloßen Boden als einfache Feuerstätte eingerichtet, im dritten Hause von einem Steinfranz eingefast, im zweiten aus größeren Steinplatten aufgebaut. Neben dem Herde des größten Hauses lag eine 2 Meter lange, 1.20 Meter breite und 20 Zentimeter hohe Lagerstätte aus Steinplatten. Knapp am Herde des zweiten Hauses befand sich eine ovale, 40 Zentimeter tiefe Aschengrube (1.20:1.50 Meter), während eine große Abfallgrube vor der Front des dritten Hauses lag. Die Funde in den Häusern ergaben zahlreiche Gefäßreste derber und feiner endhallstattischer Keramik, die im Gegensatz zur mittleren und jüngeren Hallstattperiode mit ihren oft buntbemalten Gefäßen die einfache dunkle

Farbe bevorzugt. Sehr gering ist das Vorkommen von Bruchstücken spätlatènezeitlicher Graphitongefäße, früher Sigillatatschalen und tongrundiger römischer Drehscheibengefäße. Die feinere hallstattische Keramik zeigt reiche Verzierungen, hängende Dreiecke in verschiedener Kombination, Bogenrieselungen und schräg-gerippte Ränder bei Schalen und Töpfen, eine Ornamentik, die jener der Keramik von Odenburg gleicht. Nach Odenburg weisen auch Bruchstücke von Motivschüsseln, die an der Innenseite mit schnurverzierten Rippen, Buckelchen in Dreizahl und gerippten Rändern versehen sind, und Bruchstücke von kleinen, verzierten Motivfeuerböcken (Analogien dazu am Kalenderberg bei Mödling und auf dem Malleitenberg bei Wiener-Neustadt). Die Feuerböcke lagen in der Nähe des Herdes; sie sind Kultsymbole der Herd- und Hausgötter und werden als Votive auf den Hausaltären gestanden sein.

Die vorgeschichtliche Ansiedlung auf dem Fözberge bei Kirchberg im Raabtal, die am Südwestrande eines länglichen, Schloßriegel genannten Plateaus liegt, zeigt die gleiche Erscheinung. Es wurden bisher sieben Hütten festgestellt, fünf davon ausgegraben. Die Hütten sind einräumig (4.45:3.20 Meter, 5.30:3.40 Meter, 6.20:5.30 Meter, 5.75:3.80 Meter, 5.40:3.10 Meter) und in gleicher Art wie jene in Riegersburg gebaut, der Herd auf dem Lehm Boden als einfache Feuerstelle errichtet, neben ihm die Aschengrube, die in einem Hause mit zahlreichen Hirschknochen gefüllt war. Mahlsteine aus Trachyt lagen noch an ihrer Stelle. In der Nähe des Herdes wurden ebenfalls Opferschalen und Motivfeuerböcke gefunden. Die Ornamentik der Gefäße ist wie in Riegersburg jene der endhallstattischen Periode; nur in einem Hause kamen vereinzelt wenige Bruchstücke der kammschraubeverzierten spätlatènezeitlichen Keramik zum Vorschein.

Ein ähnliches Kulturbild zeigt auch die Siedlung auf dem Burgstall bei Kleinstätten im Sulmtal, auf dem mit Mitteln der österreichischen Akademie der Wissenschaften zwei Hütten ausgegraben wurden, das Wohnhaus (5.10:3.80 Meter) mit einem einzigen Raum mit Herd auf dem Boden der Hütte, einer Herdgrube und einer 15 Zentimeter hohen, 1.35 Meter breiten Lehm Bank an der Rückwand der Hütte. Das Wirtschaftsgebäude (6.50:5.95 Meter), ebenfalls aus einem Raume bestehend, enthielt an der Ostwand eine 1.65

Meter breite, 20 Zentimeter hohe Lehm Bank (Lager des Gefüdes?), in der Westhälfte bezeichnete eine dunkle Schicht den Standplatz der Viehherde. Die Gefäßreste zeigen endhallstattischen Charakter, Latènescherben fehlen, römische Gefäße kommen in sehr geringen Resten vor. Auch am Burgstall wurden Reste von Feuerböcken gefunden, darunter vor Jahren ein größerer, der mit Widderhörnern, Sonnenrädern und einem Hakenkreuz von merkwürdiger Form verziert ist.

Das geringfügige Vorkommen von Graphitonscherben und der kammschraubeverzierten Keramik, daneben das Erscheinen früher römischer Tonware in den erwähnten vorgeschichtlichen Siedlungen ist ein neuerlicher Beweis der in Mittelsteiermark wiederholt beobachteten Tatsache, daß die ostnoriische Gruppe der Hallstattkultur (Westungarn, Burgenland, Teile von Niederösterreich, Mittelsteiermark bis zur Koralpe und bis zum Weitensteinerzug) von der keltischen Kultur wenig oder gar nicht beeinflusst wurde und an vielen Orten unmittelbar dem Einfluß der römischen Kultur unterlag.

Das Jahr 16 vor Christus bedeutet das Ende der Selbständigkeit des norischen Königreiches. Wie sehr jedoch weite Gebiete der Ostalpen, besonders des flachen Landes, noch in ihren prähistorischen Verhältnissen verharrten und sich nur zögernd der römischen Kultur erschlossen, geht aus der Tatsache hervor, daß in der mittleren Steiermark noch bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. die Bestattung im Hügelgrab üblich blieb und nur die Beigabe römischer Gefäße neben Gefäßen vorgeschichtlicher Form die neue Zeit bezeugt; diese Erscheinung ist besonders klar in drei Tumulis in Krennach bei Riegersburg beobachtet worden.

Aber auch im Hausbau hielt man noch an der vorgeschichtlichen Bauart fest, wie der früh-römische Bauernhof (Länge 21 Meter, Breite 13.50 Meter) von Gleisdorf beweist. Er umfaßte ein Wohnhaus, das durch einen Hof mit dem Wirtschaftsgebäude verbunden war. Die Sockelmauern sind als Schottermauern von ungefähr 20 Zentimeter Höhe gebaut, in Fundamentgruben auf Lehm gelegt und mit Lehm gemörtelt. Auf ihnen ruhten die aus Holzstämmen gebauten und mit Lehm abgedichteten Wände. Das Dach war mit Leisten- und Firnziegeln gedeckt. Das schiefwinklig gebaute Wohnhaus (Länge 13.50 Meter,

Breite 8.20 Meter) hatte nur einen einzigen großen Raum mit einer primitiven Feuerstelle in der Mitte. An der Ostseite befand sich eine kleine, 1.6 Meter breite Kammer, der Schlafraum, ebenso im Norden ein 85 Zentimeter breiter Raum; im Süden waren in die Wand drei kleine Nischenkammern eingebaut, Anbauten, die wahrscheinlich als Vorratskammern dienten, da an der Außenwand der Mauer noch ein ganzer Topf stand. Der Eingang in das Haus lag an der Westseite im Hofe. Dieser war an allen Seiten geschlossen und von Süden zugänglich. Im Westen befand sich das Wirtschaftsgebäude, das aus drei Räumen bestand; im südlichen Teile scheint der Viehstall gewesen zu sein, da der Boden stark mit einer schwärzlichen, festen Masse (Dünger) durchsetzt war. An die Mauer im Norden schlossen ein Brunnen und zwei Wohngruben an, trichterförmige runde Gruben von 1.35 bis 1.60 Meter Breite und ungefähr 80 Zentimeter Tiefe. Der Lehmboden der Mulden ist rot gebrannt und mit Kohlen- und Gefäßresten (darunter zwei Webstuhlgewichten) bedeckt, im Niveau des antiken Bodens lag ein Pflaster aus Kieselsteinen. Das kegelförmige Dach war aus Flechtwerk gearbeitet und mit Lehm verstrichen.

Rascher vollzog sich die Romanisierung in Obersteiermark längs der großen Reichsstraße, die von Virunum am Zollfelde über den Hohen-tauern und Pyhrnpaß zur Donau führte. Das frühromische Gräberfeld von Katsch im Murtale (18 Brandgräber und drei Skelettbestattungen) bietet dafür ein gutes Zeugnis. Die Grabstätten sind gemauert, Einzelgräber mit einem Innenraum von ungefähr 1 bis 1.70 Meter Seitenlänge, oder Familien-gräber von 4 Meter Seitenlänge im Quadrat. Die Einzelgräber waren mit großen Schiefer-platten bedeckt, zum Teil mit aus Tuffstein gemeißelten Gesimsen versehen, die Wandflächen außen und innen bunt in Farben bemalt. Ähnliche Grabstätten wurden in Einöd, St. Paul in Kärnten, in Globasnitz und in Windischgraz in Südsteiermark beobachtet. Augensällig zeigt sich in den Beigaben der Übergang von der spät-latènezeitlichen in die provinzialrömische Kultur. Aschenurnen und Töpfe sind mit keltischen Wellenlinien und Kammschmuckornamenten verziert, manchmal noch aus freier Hand gearbeitet, daneben erscheinen als Import Terra-sigillata-Teller und -schüsseln, Balsamfläschchen,

ein gelbes Glaschüsseln und eine weiße Glas-schale mit eingravierten Efeuranfen. An Bronze kommen vor: norisch-pannonische Flügelfibeln, kahnförmige norische Beschläge und durchbrochene norische Gürtelplatten. Münzen von Vespasian bis Hadrian datieren das Gräberfeld ans Ende des 1. und in die erste Hälfte des 2. Jahr-hunderts n. Chr.

In der zum Friedhofe dazugehörigen Siedlung wurde ein ausgedehntes Landhaus von 48 Meter Länge und 42 Meter Breite ausgegraben. Im Osten lagen sechs Räume, die mit Mörtelstrich belegt, weiß und rot ausgemalt waren; ein Zimmer war mit einer Heizanlage versehen, ein benachbarter Raum mit einer Veranda (mit dem Ausblick gegen den Zirbitzkogel) ausgestattet. An die Wohnräume schloß ein Wirtschaftsgebäude an, das sich um einen großen, 25.40 Meter langen und 20.29 Meter breiten offenen Hof gruppierte, der von einem Gange umgeben war, auf den sich die verschiedenen Wirtschaftsräume öffneten.

Die Siedlung scheint in den Stürmen des Markomannenkrieges im Jahre 166 zugrunde gegangen zu sein. Die Bodenfunde zeigen es immer deutlicher, daß dieser Krieg, nach dem im Jahre 180 noch 150.000 Kriegsgefangene aus dem Norikum von den Markomannen zurückgestellt wurden, von unheilvollen Folgen für das früher blühende Königreich gewesen ist.

Das frühromische Gräberfeld von Katsch im Murtale (18 Brandgräber und drei Skelettbestattungen).

von Dr. Franz Ser.

Das frühromische Gräberfeld von Katsch im Murtale (18 Brandgräber und drei Skelettbestattungen) bietet dafür ein gutes Zeugnis. Die Grabstätten sind gemauert, Einzelgräber mit einem Innenraum von ungefähr 1 bis 1.70 Meter Seitenlänge, oder Familien-gräber von 4 Meter Seitenlänge im Quadrat. Die Einzelgräber waren mit großen Schiefer-platten bedeckt, zum Teil mit aus Tuffstein gemeißelten Gesimsen versehen, die Wandflächen außen und innen bunt in Farben bemalt. Ähnliche Grabstätten wurden in Einöd, St. Paul in Kärnten, in Globasnitz und in Windischgraz in Südsteiermark beobachtet. Augensällig zeigt sich in den Beigaben der Übergang von der spät-latènezeitlichen in die provinzialrömische Kultur. Aschenurnen und Töpfe sind mit keltischen Wellenlinien und Kammschmuckornamenten verziert, manchmal noch aus freier Hand gearbeitet, daneben erscheinen als Import Terra-sigillata-Teller und -schüsseln, Balsamfläschchen,

ein gelbes Glaschüsseln und eine weiße Glas-schale mit eingravierten Efeuranfen. An Bronze kommen vor: norisch-pannonische Flügelfibeln, kahnförmige norische Beschläge und durchbrochene norische Gürtelplatten. Münzen von Vespasian bis Hadrian datieren das Gräberfeld ans Ende des 1. und in die erste Hälfte des 2. Jahr-hunderts n. Chr.

In der zum Friedhofe dazugehörigen Siedlung wurde ein ausgedehntes Landhaus von 48 Meter Länge und 42 Meter Breite ausgegraben. Im Osten lagen sechs Räume, die mit Mörtelstrich belegt, weiß und rot ausgemalt waren; ein Zimmer war mit einer Heizanlage versehen, ein benachbarter Raum mit einer Veranda (mit dem Ausblick gegen den Zirbitzkogel) ausgestattet. An die Wohnräume schloß ein Wirtschaftsgebäude an, das sich um einen großen, 25.40 Meter langen und 20.29 Meter breiten offenen Hof gruppierte, der von einem Gange umgeben war, auf den sich die verschiedenen Wirtschaftsräume öffneten.

Die Siedlung scheint in den Stürmen des Markomannenkrieges im Jahre 166 zugrunde gegangen zu sein. Die Bodenfunde zeigen es immer deutlicher, daß dieser Krieg, nach dem im Jahre 180 noch 150.000 Kriegsgefangene aus dem Norikum von den Markomannen zurückgestellt wurden, von unheilvollen Folgen für das früher blühende Königreich gewesen ist.

Das frühromische Gräberfeld von Katsch im Murtale (18 Brandgräber und drei Skelettbestattungen).

von Dr. Franz Ser.

Das frühromische Gräberfeld von Katsch im Murtale (18 Brandgräber und drei Skelettbestattungen) bietet dafür ein gutes Zeugnis. Die Grabstätten sind gemauert, Einzelgräber mit einem Innenraum von ungefähr 1 bis 1.70 Meter Seitenlänge, oder Familien-gräber von 4 Meter Seitenlänge im Quadrat. Die Einzelgräber waren mit großen Schiefer-platten bedeckt, zum Teil mit aus Tuffstein gemeißelten Gesimsen versehen, die Wandflächen außen und innen bunt in Farben bemalt. Ähnliche Grabstätten wurden in Einöd, St. Paul in Kärnten, in Globasnitz und in Windischgraz in Südsteiermark beobachtet. Augensällig zeigt sich in den Beigaben der Übergang von der spät-latènezeitlichen in die provinzialrömische Kultur. Aschenurnen und Töpfe sind mit keltischen Wellenlinien und Kammschmuckornamenten verziert, manchmal noch aus freier Hand gearbeitet, daneben erscheinen als Import Terra-sigillata-Teller und -schüsseln, Balsamfläschchen,

ein gelbes Glaschüsseln und eine weiße Glas-schale mit eingravierten Efeuranfen. An Bronze kommen vor: norisch-pannonische Flügelfibeln, kahnförmige norische Beschläge und durchbrochene norische Gürtelplatten. Münzen von Vespasian bis Hadrian datieren das Gräberfeld ans Ende des 1. und in die erste Hälfte des 2. Jahr-hunderts n. Chr.

In der zum Friedhofe dazugehörigen Siedlung wurde ein ausgedehntes Landhaus von 48 Meter Länge und 42 Meter Breite ausgegraben. Im Osten lagen sechs Räume, die mit Mörtelstrich belegt, weiß und rot ausgemalt waren; ein Zimmer war mit einer Heizanlage versehen, ein benachbarter Raum mit einer Veranda (mit dem Ausblick gegen den Zirbitzkogel) ausgestattet. An die Wohnräume schloß ein Wirtschaftsgebäude an, das sich um einen großen, 25.40 Meter langen und 20.29 Meter breiten offenen Hof gruppierte, der von einem Gange umgeben war, auf den sich die verschiedenen Wirtschaftsräume öffneten.

Die Siedlung scheint in den Stürmen des Markomannenkrieges im Jahre 166 zugrunde gegangen zu sein. Die Bodenfunde zeigen es immer deutlicher, daß dieser Krieg, nach dem im Jahre 180 noch 150.000 Kriegsgefangene aus dem Norikum von den Markomannen zurückgestellt wurden, von unheilvollen Folgen für das früher blühende Königreich gewesen ist.

Das frühromische Gräberfeld von Katsch im Murtale (18 Brandgräber und drei Skelettbestattungen).

von Dr. Franz Ser.

Das frühromische Gräberfeld von Katsch im Murtale (18 Brandgräber und drei Skelettbestattungen) bietet dafür ein gutes Zeugnis. Die Grabstätten sind gemauert, Einzelgräber mit einem Innenraum von ungefähr 1 bis 1.70 Meter Seitenlänge, oder Familien-gräber von 4 Meter Seitenlänge im Quadrat. Die Einzelgräber waren mit großen Schiefer-platten bedeckt, zum Teil mit aus Tuffstein gemeißelten Gesimsen versehen, die Wandflächen außen und innen bunt in Farben bemalt. Ähnliche Grabstätten wurden in Einöd, St. Paul in Kärnten, in Globasnitz und in Windischgraz in Südsteiermark beobachtet. Augensällig zeigt sich in den Beigaben der Übergang von der spät-latènezeitlichen in die provinzialrömische Kultur. Aschenurnen und Töpfe sind mit keltischen Wellenlinien und Kammschmuckornamenten verziert, manchmal noch aus freier Hand gearbeitet, daneben erscheinen als Import Terra-sigillata-Teller und -schüsseln, Balsamfläschchen,